

Helmut Matt

Schmetterlingsliebe

Die Legende von
Liang Shanbo und Zhu Yingtai

Wiesenburg Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2014
Wiesenburg Verlag
Postfach 4410 · 97412 Schweinfurt
www.wiesenburgverlag.de

Alle Rechte beim Verlag

© Wiesenburg Verlag

ISBN 978-3-95632-202-0

Inhalt

Vorwort	7
Stadt am Gelben Meer	10
Das kluge Mädchen	17
Abendlicht am Meer	36
Hangzhou	44
Studentenzeit in Hangzhou	58
Reise nach Shaoxing	69
Dunkle Wolken	90
Das verhängnisvolle Bankett	107
Die Heimkehr	121
Abschied	131
Laoshan	144
Zwei Schmetterlinge	159

Vorwort

Die ebenso poetische wie tragische Legende von Liang Shanbo und Zhu Yingtai ist eines der vier berühmtesten Liebesdramen aus dem alten China. Das Schicksal Ihrer unglücklichen Liebe erzählt man sich schon seit vielen hundert Jahren. Durch die mündliche Form der Überlieferung hat sich in China bis heute eine fast unüberschaubare Vielzahl an unterschiedlichen Versionen und Interpretationen herausgebildet. Sicher hat jede Fassung ihre eigene Berechtigung: Es gibt dabei kein „richtig“ oder „falsch“.

Die Schmetterlings-Liebenden gelten als Chinas Romeo und Julia – über Liang Shanbo und Zhu Yingtai gibt es heute in China und der Welt Romane, Gedichte, Lieder, Konzerte, Filme und vieles mehr.

Mit diesem Buch habe ich nun versucht, die Geschichte neu zu schreiben und mit ihr die Landschaft, in der sie spielt, vorzustellen – so wie man sie heute vorfindet. Zeit und Raum verlieren dadurch an Gewicht, die Dramatik und Tragik des Geschehens erhalten einen aktuellen Bezug. Gerade weil die Menschen in der heu-

tigen Zeit sich die gesellschaftlichen Zwänge der alten Zeit nur noch schwer vorstellen können, soll der vergleichende Blick aus der Perspektive der Gegenwart helfen, die ferne Vergangenheit besser zu verstehen.

Die Poesie eines Volkes ist immer auch Ausdruck der Poesie seiner Landschaft. Die Legende von Liang Shanbo spielt in einem fernen Land – vor langer Zeit. Die illustrierte Beschreibung der Orte und Plätze soll die Handlung und das Geschehen besser veranschaulichen. Mit dem vergleichenden Blick zurück sei daran erinnert, dass die gewohnten Freiheiten unserer Gegenwart vor nicht allzu langer Zeit noch alles andere als selbstverständlich waren. Auch in unserer heutigen Welt gibt es leider noch immer Länder und Kulturen, in denen Frauen in ihren Rechten massiv beschnitten und vom kulturellen Leben ihrer Gesellschaft in starkem Maße ausgegrenzt sind, so dass sich für diese bewegende Geschichte nach wie vor aktuelle Bezüge finden lassen.

Herbolzheim, April 2014

Helmut Matt

Stadt am Gelben Meer

Ganz unten am Meer drehen kreischende Möwen Ihre Kreise. Fischer in antik anmutenden Holzkähnen ziehen ihre Netze ein und rudern ans Ufer zurück. Die kleine Pagode am Ufer wirft ihre langen Schatten in der roten, alsbald hinter den glitzernden Wellen verschwindenden Abendsonne.

Tempel, Türme und Pagoden, mit roten Laternen geschmückte Teehäuser und Restaurants, chinesische Schriftzeichen, fernöstliche Architektur, deutsche Vergangenheit: Qingdao ist eine charismatische Stadt, in der sich die Kulturen begegnen, ohne sich fremd zu sein, ein Ort, an dem Menschen selbstbewusst nach vorne blicken und doch auch stolz sind auf die eigene Geschichte.

Im Nordosten Chinas gelegen, am „Gelben Meer“, blickt die Küstenstadt zurück auf eine bewegte Vergangenheit. Trotz aller kolonialen Überheblichkeit während der „deutschen Jahre“ scheinen die Menschen im heutigen Qingdao kaum negative Ressentiments gegenüber der Zeit zu empfinden, in der die

Stadt noch von einem deutschen Gouverneur regiert und verwaltet wurde. Oben auf dem Qingdao-Berg kann man aus dieser Epoche noch eine ehemalige deutsche Kaserne sehen. Die Zeit heilt bekanntlich auch tiefere Wunden.



Europäische Architektur: Gouverneurspalast in Qingdao

Den schönsten Überblick über die kulturelle Vielfalt der ostchinesischen Stadt am Meer erhält man vom höchsten Punkt des Xiao-Yu-Shan-Parks: Anders als in anderen chinesischen Städten ist der überwiegende Teil der Häuser, ganz wie in Mitteleuropa, mit roten Dachziegeln gedeckt. Bis in unsere heutige Zeit hat sich die-

se Verbundenheit mit vielen aus Deutschland stammenden Sitten und Gepflogenheiten gehalten.

Qingdao vereinigt die scheinbaren Antagonismen westlicher und chinesischer Einflüsse fast beiläufig, so, als müsse das alles so sein, wie es heute ist – als sei es immer schon so gewesen. In vielerlei Hinsicht offenbart sich der Eindruck, als hätten sich die besten Ausprägungen beider Kultursphären behauptet und zu einem harmonischen Ganzen vereinigt.



Blumenbild aus Porzellan (Qingdao Brewery)

Die liebevollen ostasiatischen Gartenanlagen mit Steinampeln, Tempelchen, Buddhastatuen und Pagoden, umgeben von bizarren Kiefern und Laubbäumen, unter denen Azaleen, Rhododendren oder Lavendelheide Schutz vor allzu aufdringlichen Sonnenstrahlen finden – es gibt sie noch, die Oasen der Ruhe und Stille inmitten geschäftigen Treibens und teils ohrenbetäubenden Straßenverkehrs.

Es war ein goldener Morgen im Mai – Frühling am Gelben Meer. Gerade war eine Gruppe junger Mädchen in ihren Schuluniformen hinter der alten Baumgruppe am oberen Qingdao-Berg verschwunden. Von fern klangen noch ihre heiteren Stimmen und ihr fröhliches Lachen herüber. Eine junge Frau hatte sich für einen Augenblick auf die hölzerne Bank vor dem bunten Pavillon gesetzt. Eine sanfte Brise stieg von Meer herauf und blies durch ihre langen, leuchtend schwarzen Haare.

„Wie schön dein neues Kleid in der Sonne schimmert!“

Mit einem Lächeln setzte sich der junge Mann, der eben noch scheinbar in Gedanken versunken war, zu ihr auf die Bank, nahm Ihre Hand in die seine und blickte ihr glücklich in die Augen.

„Hier also werden wir von nun an leben. Hier werden wir arbeiten. Ich bin sicher, dass du eine gute Lehrerin sein wirst. Deine Schüler werden dich lieben und respektieren – davon bin ich überzeugt. Und auch ich freue mich schon sehr auf meine neue Aufgabe hier in deinem Heimatland“.

„Wenn wir hier nicht glücklich werden können, wo sonst?“ Ihr Blick glitt hinunter auf die Dächer der Stadt. „Nicht immer konnten die Menschen, so wie wir, ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen“, sagte sie.

„Woran denkst du?“

„Qingdao ist ein ganz besonderer Ort.“ Zärtlich zog sie ihren Verlobten näher zu sich hin. Ein nachdenkliches Glitzern mischte sich in Ihren Blick. „Dort drüben am Fuß der Laoshan-Berge erfüllte sich einst, vor

langer Zeit, das Schicksal zweier Menschen – es ist eine einzigartig bewegende Geschichte. Die Kraft ihrer Liebe war stärker als die erdrückenden Zwänge der damaligen Gesellschaft, ja stärker als der Tod. Schmetterlinge sind sie nun, glücklich und frei - und ewig werden sie beisammen sein.“

„Oh, das klingt geheimnisvoll... Was waren das für Menschen? Bitte erzähle mir mehr von ihnen!“



Fischerboote vor Qingdao

„Ja, du kommst aus Europa und kennst die Geschichte wohl nicht. Hier bei uns in China erzählt man sich von Generation zu Generation die Legende vom bewegenden Schicksal zweier Menschen, deren Liebe wahrscheinlich hier in Qingdao ihre Erfüllung gefunden hat. Es gibt aber auch Varianten dieser Legende, in denen der Ort der Erfüllung weiter im Süden, in der heutigen Provinz Zhejiang, liegt. Weil ich aber hier in unserer schönen Stadt Qingdao aufgewachsen bin, glaube ich natürlich an die Version vom Laoshan. Die Rede ist von Liang Shanbo und Zhu Yingtai. Meine Mutter hat mir ihre Geschichte immer und immer wieder erzählt. So höre...“

Das kluge Mädchen

Im Südosten des Landes, nah der Bucht von Hangzhou, fließt der Fluss Cao E durch malerisches Berg- und Hügelland hinunter in fruchtbare Ebenen. Dort, wo die letzten Erhebungen sich in der Weite verlieren, liegt ein Ort mit Namen Shangyu. Heute hat Shangyu, das zur Provinz Zhejiang gehört, fast 800.000 Einwohner - in alter Zeit jedoch lebten nur wenige Familien in dem kleinen Dorf am Ufer des Cao E.

Es geschah vor langer Zeit - es war wohl in den Jahren der östlichen Jin-Dynastie in der Mitte des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Damals regierte im Reich der Mitte der Kaiser Mu.

Die meisten Familien jener Tage lebten von den Erträgen ihrer Äcker und Wiesen. Auch Familie Zhu besaß Felder zur Bewirtschaftung. Mit Fleiß und Ausdauer hatte Herr Zhu Gongyuan es zu einigem Vermögen gebracht. Zusammen mit seiner Frau bewohnte er ein großes, schönes Haus, umgeben von liebevoll angelegten Gärten am Rande des Dorfes.

Acht Söhne hatte Frau Zhu Ihrem Mann schon geschenkt und schließlich, als wirklich niemand mehr mit einem weiteren Kind gerechnet hatte, machte ein Mädchen das Glück der Familie vollkommen. Das Kind erhielt den Namen Yingtai. Die Freude des Ehepaars Zhu über den unverhofften Nachzügler war kaum zu beschreiben. Sie liebten das Nesthäkchen über alles und ließen ihr viele Freiheiten – weit über das übliche Maß hinaus.

Das China jener Tage war eine Welt der strengen Sitten und strikten Regeln. Traditionelle Werte bestimmten den Status der Mitglieder einer Lebensgemeinschaft – von der Familie im Kleinen über die Dorfgemeinschaft bis hinauf zum Staatswesen. Die Rollen waren klar definiert und strikt nach Geschlechtern kategorisiert: Der Mann als der Ernährer hatte die Macht, der Ort der Frau war Heim und Herd – und die Erfüllung der „ehelichen Pflichten“ war ihre wesentliche Bestimmung. Zu den weiblichen „Pflichten“ gehörten damals beispielsweise das Brechen und Abbinden der Füße und die Schönheitspflege. Im alten China galt es als selbstverständlich, dass Frauen von Bildung, Wis-

senschaft und Kunst weitgehend ausgeschlossen waren – diese sozialen Bereiche waren ausschließlich den Männern vorbehalten. Solche aus heutiger Sicht archaisch anmutenden gesellschaftlichen Regeln und moralischen Zwänge bestimmten das Gefüge der chinesischen Gesellschaft über viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende in nahezu unveränderter Weise.

Bildung und Wissen galten für die Frauen im alten China als praktisch nutzlos. Nur sehr wenigen Frauen jener Zeit, wie beispielsweise der Historikerin Ban Zhao aus Anling in der heutigen Provinz Shaanxi, gelang es, an der Welt der Bildung und Wissenschaft teil zu haben. Die Geschichte des alten Chinas ist eine Domäne der Männerwelt.

Herr Zhu Gongyuan legte großen Wert auf die Ausbildung seiner Söhne. In der Studierstube seines Hauses unterrichteten stets die besten Lehrer. Seine Söhne sollten einmal in Handel, Gewerbe und Verwaltung gute Positionen bekleiden.

Die kleine Yingtai war noch keine vier Jahre alt, als sie sich regelmäßig zu ihren Brüdern in die Studierstube

setzte und ganz mucksmäuschenstill den Ausführungen der Dozenten lauschte. Es dauerte nicht lange, bis sie sich auch aktiv am Unterricht beteiligte und die Anwesenden mit ihrer außerordentlichen Auffassungsgabe ein um das andere Mal in Erstaunen versetzte. Immer wieder schüttelten hingegen die Eltern verwundert den Kopf. Was sollte das Kind auch später in ihrem Leben mit all den Dingen anfangen, die es da hörte. Alles Wissen, das für die berufliche Entwicklung der Söhne einmal von hohem Wert und Nutzen sein würde, war für das Mädchen doch gänzlich ohne jeden praktischen Zweck. Dennoch ließ man sie gewähren. Sicher würde Yingtai von alleine auf andere Gedanken kommen – spätestens dann, wenn sie einmal das heiratsfähige Alter erreicht haben würde.

Die Söhne der Familie Zhu zeichneten sich durchaus alle durch Fleiß und Lerneifer aus. Keiner jedoch konnte der deutlich jüngeren Yingtai in auch nur einer einzigen der großen Wissenschaften das Wasser reichen. Verblüfft, ja oft fassungslos bestaunten die Lehrer und Brüder gleichermaßen ihre klugen und überaus schlagfertigen Ausführungen – insbesondere im Be-

reich der klassischen Disziplinen. Im alten China waren das vor allem anderen die „vier Bücher“ und die „fünf klassischen Werke“.

Die „vier Bücher“ umfassten die philosophischen Weisheiten des chinesischen Altertums. Dazu gehörten das „Buch Menzius“, die „Gespräche des Konfuzius“, das „Zhong Yong“ (Maß und Mitte) und das Buch „Da Xue“ (Die große Wissenschaft). Die „fünf klassischen Werke“ bestanden aus dem „Buch der Lieder“, dem „Buch der Urkunden“, dem „Buch der Wandlungen“, dem „Buch der Sitte“ sowie den „Frühlings- und Herbst-Annalen“.

So lernte das Mädchen über die Jahre viele Weisheiten der großen Lehrer kennen. Sie entdeckte für sich die weite Welt der Lehre und der Weisheit – bis die Wirklichkeit sie eines Tages einholte: Nachdem schließlich auch der jüngste der acht Brüder seine Ausbildung abgeschlossen und das Haus verlassen hatte, um an einer Akademie zu studieren, endete auch für Zhu Yingtai der private Unterricht in der väterlichen Studierstube. Um ihren großen Wissensdurst zu stillen,

ließ sie sich aber weiterhin viele Bücher aus dem nahegelegenen Shaoxing bringen. Sie hatte längst auch damit begonnen, eigene Aufsätze, lyrische Stücke und kleinere philosophische Abhandlungen zu schreiben. Das meiste von dem, was ihrer Feder entsprang, blieb zunächst aber ihr Geheimnis.

Mit den Jahren war Zhu Yingtai zu einer jungen Frau herangewachsen. Mit ihrer reinen Haut, dem Leuchten ihrer dunklen Augen, der sanften und klaren Stimme und der Anmut ihrer Bewegungen galt sie als eine der schönsten Frauen des ganzen Bezirks. Die Eltern hätten Ihre wahre Freude an ihr haben können, wenn nur das Mädchen nicht einen der vom Vater ausgewählten Heiratskandidaten nach dem anderen ausgeschlagen hätte. Wäre Zhu Yingtai ein Mann gewesen, dann hätte man ihre ausgeprägte Willenskraft gewiss als Charakterstärke zu loben gewusst. Ein Mädchen oder eine Frau aber hatte sich in jenen Tagen den Vorgaben und Anordnungen der Eltern zu fügen. Trotzdem gelang es Yingtai immer wieder aufs Neue, den Vater davon zu überzeugen, dass sie sich für die Heirat noch nicht reif genug fühlte. Die Mutter hatte sie ohnehin schon im-

mer auf ihrer Seite. Diese war von einer so zarten Liebe zu ihrem Kind erfüllt, dass allein der leiseste Hauch von Wehmut ihrer flehenden Augen genügt hätte, jeden ihrer Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen. Sie war die starke Fürsprecherin der Tochter und sie war es auch, die Yingtai stets den nötigen Freiraum dafür verschaffte, sich über all die Jahre hinweg mit Lehre und Bildung zu befassen, anstatt, wie andere Mädchen ihres Alters, sich mit Schönheitspflege und häuslichen Dingen die Zeit zu vertreiben.

Der Vater liebte seine Tochter ebenfalls sehr. Meist erfüllte auch er ihr viele Wünsche und Träume, denn nichts war ihm wichtiger als das Glück der Tochter. Er war aber ein sehr traditioneller und sittenstrenger Mann. In Fragen, die er für besonders wichtig oder gar unerlässlich hielt, bestand er deshalb konsequent auf der Erfüllung seiner Anordnungen. So musste Yingtai unter Tränen der traditionellen Behandlung ihrer Füße nachgeben und ab dem 12. Lebensjahr durfte Sie auch das Haus nur noch bis in den inneren, abgeschirmten Bereich des Gartens verlassen.

Das schmerzhaftes Brechen und Abbinden der weiblichen Füße war in China eine Sitte, die weit in die Zeit der frühen Dynastien zurück reicht und erst im zwanzigsten Jahrhundert im Zuge der revolutionären Umwälzungen abgeschafft wurde. „Lotosfüße“ oder „Lilienfüße“ nannte man das Ergebnis dieser qualvollen Tortur. Durch extremes Einbinden und Knochenbrechen verkrüppelte man die Füße der Frauen – einerseits, um ein tradiertes Schönheitsideal zu erhalten, andererseits sicher auch zur Durchsetzung männlicher Vorherrschaft in der Gesellschaft des alten Chinas. Selbst nach dem offiziellen Verbot im Jahr 1911 wurde diese „Tradition“ heimlich noch bis in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts fortgeführt. Eine Frau mit „Lilienfüßen“ war nicht in der Lage, eine längere Strecke Wegs auf eigenen Beinen zurück zu legen. Für solche Zwecke gab es Sänften, in denen die Frauen getragen wurden. Für Frauen aus ärmeren Familien gab es meist überhaupt keine Möglichkeit, ihr Haus jemals zu verlassen.

In vielen Dingen musste Yingtai sich ebenso wie all die anderen Mädchen und Frauen jener Tage mehr oder

weniger klagend in ihr Schicksal fügen. Dennoch... Sie war zwar strengstens angewiesen worden, die inneren Bereiche des Hauses und Gartens nicht zu verlassen. Da dieses Gebot jedoch nicht ganz leicht zu kontrollieren war, gelang es der freiheitsliebenden Tochter bei all der Wachsamkeit der Eltern trotzdem ab und zu, Tuchfühlung mit der Außenwelt aufzunehmen. Solche Gelegenheiten boten sich immer dann, wenn beide Elternteile stundenweise außer Haus weilten – beispielsweise um die Großeltern am anderen Ende des Dorfes zu besuchen. Das Mädchen nutzte solche „freien“ Nachmittage gern zu kleineren Ausflügen in den äußeren Garten. Sie liebte es, vom Hoftor aus die Menschen zu beobachten, die auf der Straße vor dem Haus vorüber gingen. Wie interessant musste wohl das Leben da draußen sein? Jede Gelegenheit, die äußere Welt mit eigenen Augen zu sehen verdeutlichte ihr die eigene prekäre Lage in zunehmendem Maße. Warum nur waren alle Mädchen dazu verdammt, auf die ganzen Freuden des wirklichen Lebens verzichten zu müssen?

Wieder einmal waren die Eltern nicht zuhause. Der Sage nach soll es am Qingming-Fest gewesen sein - dem Tag der Ahnenverehrung und des Totengedenkens. Qingming bedeutet "Helles Licht". Das chinesische Totenfest fällt nach dem chinesischen Mondkalender auf den 106. Tag nach der Wintersonnenwende "Dong-Zhi".

Über den Ursprung des Qingming-Festes erzählte man sich schon zu Zhu Yingtai's Zeiten diese Legende: Vor langer Zeit, es war wohl schon in den Jahren der ersten Dynastien, als feindliche Heere in das Reich einfielen und den im Volk sehr beliebten Thronfolger Zhong Er ins Exil zwangen. Gemeinsam mit seinem einzigen Begleiter, dem treuen Diener Jie Zitui, durchlebte er fern der Heimat schwere Jahre des Leids und der Entbehrung. Eines Tages opferte der Diener seine letzte Essensration, um seinen Herrn vor dem Hungertod zu retten. Durch diese selbstlose Tat geriet er selbst in große Not und hatte äußerste Mühe, nicht hungers zu sterben. Als Zhong Er Jahre später wieder in sein Reich zurückkehren konnte, wollte er seinen Diener für die erwiesene Treue belohnen. Dieser jedoch lehn-

te die Geschenke des Königs ab und zog es vor, gemeinsam mit seiner Mutter ein einsames Einsiedlerleben in den Bergen zu führen. Zhong Er wollte sich aber nicht einfach abweisen lassen und versuchte nun mit allen Mitteln, den Diener doch noch zu entlohnen. Er sollte also zu seinem Glück gezwungen werden. Um ihn aus den Bergen in den königlichen Palast zurück zu holen, ließ Zhong Er im Gebirge ganze Landstriche verwüsten und niederbrennen. In einem dieser Brände fanden aber Jie Zitui und seine Mutter ihren Tod. Nachdem Zhong Er erkennen musste, was er angerichtet hatte, bereute er seine Taten schmerzlich. Darum erklärte er den Todestag seines Dieners zum Tag, an dem kein Feuer gemacht werden durfte, den darauf folgenden Tag aber zum Gedenktag für alle Verstorbenen. Das Qingming-Fest wird auch heute noch von den Chinesen in aller Welt begangen. Man gedenkt der verstorbenen Vorfahren und Angehörigen sowie der Gefallenen in Krieg und Revolution, besucht die Gräber und bringt Opfergaben wie Obst, Blumen, Räucherstäbchen und "Papiergeld".

So war also Herr Zhu an diesem Morgen zusammen mit seiner Frau aus dem Haus gegangen, um an den Gräbern der verstorbenen Angehörigen ihre Opfer darzubringen und ihrer zu gedenken. Yingtai, die zusammen mit einer Dienerin daheim bleiben musste, nutzte diese Gelegenheit, um die ersten warmen Sonnenstrahlen dieses schönen Vorfrühlingstages zu genießen. Kaum waren die Stimmen der Eltern vor dem Haus verklungen, trippelte sie aus der Tür hinaus in den Garten, öffnete die innere Gartentür und schon stand sie im großen Vorgartenbereich, von dem aus sie die ganze Straße überblicken konnte.

„Sei vorsichtig, Yingtai, damit dich von außen niemand sehen kann. Du weißt ja, dass Vater das niemals erlauben würde“, warnte das Dienstmädchen ängstlich.

„Ach wäre ich doch ein Schmetterling und könnte von Blume zu Blume, von Garten zu Garten und von einem Ort zum nächsten fliegen.“ Yingtai strahlte vor Glück. „Wie herrlich ist es in der Natur und wie kostbar ist doch die Freiheit!“

Sie setzte sich eine ganze Weile fast reglos auf eine Bank, von der aus sie zwar das Geschehen der äußeren Welt bequem überblicken konnte, selbst aber vor neugierigen Blicken der Passanten gut geschützt war. Sie beobachtete, wie die Menschen mit Blumen, Obst und anderen Opfergaben am Haus vorbei liefen – wahrscheinlich in Richtung Friedhof. Zwischen die Trauernden mischten sich auch immer wieder junge Männer mit Büchern und Heften im Arm - offensichtlich Studenten auf dem Weg zu ihren Hochschulen. Es war Frühling und das neue Studienjahr hatte gerade begonnen. Yingtai wurde bei deren Anblick ganz schwer zumute.

„Ach, wieso bin ich nicht als Mann auf die Welt gekommen? Ich wünschte, ich könnte jetzt einfach zusammen mit diesen jungen Leuten nach Hangzhou ziehen, um dort eine Akademie zu besuchen.“ Je mehr sie darüber nachdachte, desto brennender fühlte sie in ihrem Herzen das unstillbare Verlangen, an einer höheren Schule oder einer Akademie zu studieren und ihre Ausbildung zu vervollkommen. In Hangzhou gab es ausgezeichnete Lehrer – aber leider blieb diese

ganze Welt des Wissens für sie als Mädchen ganz und gar verschlossen. Je länger sie diesen Gedanken nachhing, desto mehr wurde ihr bewusst, wie sehr sie den Unterricht in der heimischen Studierstube vermisste.

„Komm, Yingtai. Wir müssen zurück ins Haus. Die Eltern werden bald wieder hier sein“, drängte die junge Zofe. „Sie wären bestimmt bestürzt, wenn sie dich hier draußen sähen – und mit mir würden sie schimpfen, weil ich nicht besser auf dich aufgepasst habe.“

„Ja, du hast Recht! Lass uns zurück gehen. Ich will aber noch heute mit Vater und Mutter reden. Es muss doch einfach einen Weg geben, der es mir ermöglicht, eine höhere Schule zu besuchen.“

Die Dienerin erschrak, als sie diese Worte hörte. Sie fühlte den großen Ernst in Yingtais Stimme. Ganz sicher würde diese sich durch nichts wieder von dem gefassten Entschluss abbringen lassen. Yingtai war in der Tat sehr willensstark – der Vater nannte diese Eigenschaft seiner Tochter oft auch „Starrsinn“.

Kaum waren die Beiden wieder im Haus, hörte man vom Garten her auch schon Schritte und Stimmen. Yingtai begrüßte die Eltern höflich und mit allem gebotenen Respekt, vermochte es aber daraufhin nicht mehr, länger an sich zu halten.

„Verehrter Vater, geliebte Mutter! Lange habe ich nun schon darüber nachgedacht, wie ich mein Wissen und meine Bildung weiter vervollkommen kann. Ihr wisst, wie viel mir Lernen und Wissen bedeuten. Seit nun aber der letzte meiner Brüder das Haus verlassen hat, leide ich so sehr unter dem Verlust des heimischen Unterrichts, dass ich fürchte, ich könnte daran verzweifeln und zugrunde gehen. Es gibt vieles, was ich nicht weiß, so viele Dinge, die ich nur unzureichend kenne und die ich eingehend studieren möchte. Auch wenn ich ein Mädchen bin: Es muss doch einfach einen Weg für mich geben, die Hochschule in Hangzhou zu besuchen. Ich fürchte, sonst werde ich an der Trostlosigkeit meines Frauenschicksals verzweifeln. Bitte lieber Vater, bitte liebste Mutter, erlaubt mir, dass ich so wie meine Brüder eine Akademie besuchen darf.“

Während die Mutter nicht recht wusste, was sie darauf erwidern sollte, stand für den Vater fest, dass so etwas selbstverständlich überhaupt nicht in Frage komme. Keiner einzigen Frau im ganzen Reich der Mitte war es erlaubt, sich an einer chinesischen Lehranstalt als Studentin anzumelden. Der Platz der Frau, davon war er tief in seinem Herzen überzeugt, war nun einmal das Haus, die Ehe und die Kinderstube. Seine ganze Familie würde sich dem Gespött und der Lächerlichkeit preisgeben, wenn er seine Tochter zum Studium an einer der höheren Schulen von Hangzhou anmelden würde – ganz zu schweigen von der Tatsache, dass gewiss keiner der Lehrer bereit war, ein Mädchen in seine Schule aufzunehmen.

Die Tochter gab sich aber mit dieser Antwort keineswegs zufrieden. Ganz entgegen den Regeln und Vorschriften begann sie, mit dem Vater zu argumentieren und zu streiten. Ihre Redegewandtheit und die Kraft Ihrer Argumente machten es dem Vater schwer, doch er ließ sich nicht erweichen – nicht einmal, als Yingtai ihn mit verzweifelten, tränenfeuchten Augen anblickte.

„Frauen haben auf Hochschulen nichts zu suchen! Alle unsere Nachbarn würden uns verspotten und verlachen.“ Als der Vater sah, dass er sein Kind mit Argumenten nicht überzeugen konnte, beschloss er, die Diskussion mit diesem Machtwort zu beenden.

„Vater, dann will ich meine Haare wie ein Mann zu einem Zopf flechten, in Männerkleidung und unter einem männlichen Namen nach Hangzhou gehen, und mich auf diese Weise als Student dort eintragen lassen. Niemand kennt mich dort und keiner wird auf die Idee kommen, dass ich ein Mädchen sei. Bitte, lieber Vater! Wenn ich nicht studieren kann, dann will ich auch nicht mehr leben, sondern gleich hier auf der Stelle sterben.“

Die Mutter hatte während des ganzen Gesprächs geschwiegen. Als sie sah, wie sich die Gesichtszüge Ihres Gatten bei Yingtais Worten in nachdenkliche Falten legten, spürte sie, dass nun ein guter Augenblick für einen Vermittlungsversuch gekommen war:

„Liebster Gemahl, hattet ihr nicht schon einmal von einem Gelehrten aus Hangzhou erzählt, mit dem ihr

befreundet seid? Ich glaube mich zu erinnern, dass Ihr sagtet, er sei der Leiter einer höheren Knabenschule und ein aufrichtiger und kluger Lehrer, ein Mann der nicht nur über umfassendes Wissen sondern auch über eine sehr große Bibliothek verfüge. Wäre es nicht möglich, dass er unsere Yingtai unterrichtet? So könnte Sie studieren und wäre zugleich in guten Händen. Natürlich muss auch er ebenso wie die übrigen Leute dort fest glauben, dass Yingtai ein junger Mann sei.“

Bei diesen Worten hellte sich Herrn Zhus Mine ein wenig auf. Er war zwar nach wie vor davon überzeugt, dass allein schon der Gedanke an eine solche Ausbildung für ein Mädchen absurd sei. Zudem war er sich auch der Gefahren bewusst, die Yingtais Vorschlag in sich barg. Was würde geschehen, wenn der Schwindel mit der Verkleidung entdeckt würde? Andererseits war ihm das Glück seines Kindes sehr wichtig und er dachte, dass seine sture Tochter nach Abschluss einer solchen Ausbildung wohl zur Vernunft kommen und endlich heiraten würde. Nichts könnte sie dann noch davon abhalten.

„Gut! Ich werde Herrn Zhou Shizhang in Hangzhou einen Brief schreiben und ihn darum bitten, unseren ‚Sohn‘ bei sich aufzunehmen und zu unterrichten.“

Zu seiner Tochter Yingtai gerichtet sagte er: „Mit deinen Lotosfüßen wirst du nicht weit kommen. Damit du den beschwerlichen Weg nach Hangzhou überhaupt bewältigen kannst, werde ich einen Pferdewagen bestellen. Aber denke bitte immer daran: Wenn du als Student nach Hangzhou ziehst, dann darf niemand je erfahren, wer du wirklich bist. Hast du das verstanden? Wenn der Schwindel ans Tageslicht kommt, ist unsere ganze Familie blamiert.“

Abendlicht am Meer

Die Sonne stand schon hoch über dem Qingdao-Berg. Es war sehr warm geworden und während die junge Frau ihren Begleiter bedeutungsvoll anlächelte, reichte sie ihm ihre Hand und Beide erhoben sich.



Die roten Dächer von Qingdao: Blick vom Xiao Yu Shan

„Ja, so hat die Geschichte also ihren Lauf genommen. Lass uns nun aber erst einmal etwas essen gehen. Heute Abend wollen wir uns dann unten ans Meer setzen.“